



Mazowe ist vorbei – Es lebe Mazowe!

Eine Musikschule mitten in der Wildnis von Simbabwe. Musizieren, singen und tanzen mit mehr als 250 motivierten afrikanischen Salutisten. Stromunterbrüche und Jam Sessions, Wassermangel und Freudentänze, kalte Nächte und laute Töne, dies alles und noch vieles mehr erlebten einige Mitglieder von SwiZimAid auf ihrer jüngsten Reise ins südliche Afrika. Simbabwe auf dem Weg in eine bessere Zukunft? Ein steiniger Weg zwar, ein Weg aber auch, der gesäumt ist mit Musik und Gesang.

Von Samuel Büchi

«Wie geht es euch heute in Simbabwe?» Das war eine der ersten Fragen, die ich dem Verantwortlichen für Entwicklungsprojekte in der Heilsarmee von Simbabwe, Captain Criswell Chizengeya, stellte, als er mich am Flughafen von Harare abholte. «Nun ja, recht gut», war seine knappe Antwort, und als ich nachhakte: «Doch, doch, eigentlich geht es uns gut. Seit wir den US-Dollar als Währung haben, ist die Inflation weg. In den Läden kann man wieder Nahrungsmittel und Kleider kaufen.» Doch irgendwie schien Criswell von dem, was er sagte, nicht ganz überzeugt zu sein. Wir schauten uns an und Criswell merkte, dass ich an seinen Aussagen zweifelte. Nach einer Weile begann er in seiner gewohnt zurückhaltenden Art mit tiefer Stimme zu reden. Er erzählte,



Simbabwe – am Anfang des Weges in eine bessere Zukunft

dass es an gewissen Orten zwar wirklich besser sei, hauptsächlich in den grossen Städten. Aber auch dort gehe es noch lange nicht allen Menschen gut. Es gebe dort zwar immer mehr Läden, wo man für US-Dollars praktisch alles kaufen könne, was das Herz begehrt. Nur ... kaufen könne man nur, wenn man auch wirklich US-Dollars besitze. Und an die heranzukommen sei nach wie vor nicht einfach. Arbeitsstellen sind auch in der Hauptstadt Harare Mangelware. Die Arbeitslosenquote liegt so um die 80%, vielleicht auch höher. Und wenn man bedenkt, dass in Simbabwe der Durchschnittslohn derjenigen 20%, die Arbeit haben, bei 150 Dollars pro Monat liegt und für eine Dose Cola 1 Dollar bezahlt werden muss (in der Schweiz wäre dies bei einem

Durchschnittslohn von 4'800 Franken für eine Dose Cola 32 Franken), dann kann man vielleicht erahnen, wie gut es Simbabwe wirklich geht. Simbabwe 2010 – ein Land am Anfang des Weges in eine bessere Zukunft! Leider erst am Anfang, würde ich dazu sagen. Aber immerhin schon auf dem Weg, würde Criswell vielleicht beifügen.

Mazowe Territorial School of Music and Gospel Arts

Sonntag, 8. August 2010

Mit jedem Meter der rund 30 km langen Fahrt von der Hauptstadt Harare nach Norden zur Mazowe High School wurde uns immer mehr bewusst, dass wir nun die Zivilisation verliessen und uns der Wildnis näherten. Spätestens dann, als unsere dunkelblauen Uniformen rot waren vom Staub, der durch jede noch so kleine Ritze ins Innere des Autos drang und vor Augen und Kehlen keinen Halt machte, begann jeder von uns sich seine Gedanken darüber zu machen, was uns in den nächsten 6 Tagen wohl erwarten würde.

Doch als wir schliesslich von der staubigen Piste abbogen und ins Areal der Mazowe High School, einem Internat der Heilsarmee mit Platz für rund 700 männliche



Mazowe High School – 6 Tage Musik, Tanz und Freude pur

Schüler einführen, schien für kurze Zeit die Wildnis rund um uns herum wieder zum Paradies zu werden. Eine wunderbare schmucke Anlage, mitten in Palmen und gepflegten Gartenanlagen, gefüllt mit vielen fröhlichen Salutisten, die uns begrüßten und voller Tatendrang auf den Beginn der Music School warteten. Beinahe im Minutentakt kamen neue Teilnehmer an, und bis zum Nachtessen waren alle da. Etwa 250 Leute waren gekommen, oder besser gesagt waren angemeldet. Tatsächlich waren vielleicht 300 oder 350 da. So genau wusste das niemand. Aber es störte auch niemanden wirklich, mit Ausnahme der Köchinnen vielleicht.

Leider hielt sich bei uns die Begeisterung aber bald wieder in Grenzen. Spätestens ab dem Zeitpunkt, an welchem wir unsere Quartiere bezogen. Karge Zimmer in ebenso kargen Hütten. Darin ein einzelnes B(r)ett für zwei Personen. An der Decke eine nackte Glühbirne, an den Wänden krabbelnde Tiere aller Art. In den Nassräumen viel Dreck und Rost, aber vor allem eines: in der Regel kein Wasser. Dabei war nicht der Umstand, dass wir 6 Tage so leben mussten, das Problem, sondern die Vorstellung, dass unsere Gastgeber es 365 Tage pro Jahr tun müssen.

Montag, 9. August 2010

Die erste, sehr kalte Nacht war überstanden. Ein kräftiges Frühstück, eine Prise Sonne und alles sah wieder viel freundlicher aus. Die Music School begann. Unsere erste Aufgabe war ... unsere Aufgabe zu definieren. Doch



Harte «Trials» durch «neutrale» Schweizer

mit der gewohnten afrikanischen Gelassenheit war auch dies kein grösseres Problem. Doctor Maxwell Barson, genannt *Doc*, und Mike Mtombeni, genannt *Bandmaster*, versuchten während der ganzen Woche unermüdlich, wenigstens etwas Struktur in das Ganze zu bringen, was ihnen gar nicht mal so schlecht gelang. Und so waren sie sich auch schnell einig, dass wir «neutrale» Schweizer bei den Bläsern die «Trials» durchführen mussten, nämlich die uns vorspielenden Musikanten einer der drei «Bands» A, B oder C zuzuweisen. Eine Aufgabe, die sich so ziemlich den ganzen Tag hinzog. Manch einer musste zwar etwas enttäuscht zur Kenntnis nehmen, dass er nicht in der A-Band spielen durfte, sondern nur im B oder gar C. Seiner Freude, überhaupt hier in der Music School sein zu dürfen, tat dies aber keinen Abbruch.

Eine weitere echte Freude für die Teilnehmer war der «Swiss Evening», an welchem sie sich mit einem Film über die Schweiz und einer Präsentation über die Heilsarmee in der Schweiz in eine «fremde Welt» entführen lassen konnten.

Dienstag, 10. August bis Freitag, 13. August 2010

Es war kein Zuckerlecken. Nein, es war harte Arbeit, was Daniel Bates, Marcel Reuteler und Philipp Stettler den ganzen Tag über leisten mussten. Daniel und Marcel mussten zusammen die A-Band leiten, während Philipp es mit der B-Band zu tun bekam. Zwei bis drei Proben pro Tag, oft 2 bis 2½ Stunden pro Probe, mit topmotivierten, meist allerdings auch äusserst undisziplinierten Musikern, die nur eines kannten: Spass an Musik. Oder besser gesagt: an lauter Musik. Selbst wenn Daniel all seine Autorität zusammenkratzte und vehement ein *piano* forderte, bekam er allerhöchstens ein *mezzoforte* zu hören, meist aber war es lediglich ein dezentes *forte*.



Rechnen auf afrikanisch: 42 Cornets – 6 Cornets = 50 Cornets

Ganz andere Probleme hatte Philipp mit seiner B-Band. Tag für Tag scharten sich mindestens 70 Bläserinnen und Bläser um ihn, darunter über 40 Cornets in 4 bis 5 Reihen. In einer Probe wollte Philipp diesem Übergewicht abhelfen und bat Doc, etwa 6 Cornetisten in die C-Band zu transferieren. Der Erfolg war jedoch bescheiden. Die 6 «Auserwählten» zogen zwar artig ab, aber nach der Pause zählte ich bereits wieder mehr Cornets, als am Anfang dort gewesen waren.

Auch die übrigen 3 Mitglieder der Gruppe hatten ihre «Jobs». Martin Gossauer hatte die Ehre, den gemischten Chor dirigieren zu dürfen. Eine Aufgabe, an der er sichtlich Spass hatte und an der er förmlich über sich hinauswuchs.

Lukas Mettler wurde dazu erkoren, sich der Lobpreis-Gruppe anzunehmen. Er löste dieses Problem elegant, indem er ihnen mit der Gitarre einen Negro Spiritual vorsang, der anschliessend noch tagelang überall auf dem ganzen Gelände in irgendeiner Form zu hören war. Einzig Samuel Büchi bekam keine feste Aufgabe (Manchmal ist es ja auch ganz gut, wenn man nicht zuviel kann!). Er schnappte sich daher einen Es-Bass und mischte sich, je nach Lust und Laune (oder Wetter), unter die Bassisten der A-Band im Saal oder der B-Band im Freien.

An den kühlen Abenden (es war Winter und bereits um 18 Uhr dunkel) ging es meist «heiss» zu und her. Nicht selten wurde stundenlang getanzt und gesungen. So, wie man die Heilsarmee in Afrika eben kennt. Dagegen konnten auch die gelegentlichen Stromausfälle nichts ausrichten. Im Gegenteil, auch wenn es fast eine Stunde dauerte, bis der Notstromgenerator in Betrieb war, so war dies die Gelegenheit für eine improvisierte und rauschende «Jam Session».

Samstag, 14. August 2010

Der letzte Tag der Music School, der vielleicht längste, sicher aber auch der emotionalste. Es war der Tag des Abschieds, oder besser: der Abschiede. Noch nie in meinem Leben habe ich mich an einem einzigen Tag von so vielen lieb gewonnenen Menschen verabschiedet. Noch nie habe ich an einem einzigen Tag so vielen Menschen für die Zukunft Gutes gewünscht, im Wissen, dass sie zuhause nicht viel zu lachen haben. Einige Stunden vorher hatte auf einem Platz zwischen zwei Schulgebäuden das riesige Abschlussfestival begonnen. Alle Teilnehmer des Camps hatten sich rund um eine kleine provisorische Bühne versammelt und sich und den extra dafür angereisten Chefsekretären gezeigt, was sie in dieser Woche gelernt hatten. Man blies, was das Zeug hielt, sang sich die Kehle aus dem Leib und tanzte und klatschte bis zum Umfallen. Und viele, sehr viele Worte. Worte des Dankes, vor allem aber Worte der Ermutigung. Und Mut, das werden sie brauchen, zurück in ihren Gemeinden, mitten in ihren Alltagsorgen, vielleicht allein, aber erfüllt vom «Geist von Mazowe».



Übergabe von Instrumenten

Nicht alle, aber einige davon kehrten nicht mit leeren Händen zurück. Sie brachten ein oder mehrere «neue» Instrumente mit. Gebrauchte zwar, in der Schweiz gesammelt, per Container nach Mazowe gebracht und dort so gut und so gerecht wie möglich verteilt. Diejenigen, die welche bekamen, konnten ihr Glück teilweise kaum fassen. Nie mehr werde ich jenen Mann vergessen, der vor seiner neuen Posaune stand und mit Tränen in den Augen kein Wort mehr herausbrachte und nur noch in die Hände klatschte. Aber auch diejenigen, die leer ausgingen, konnten sich mit den anderen freuen. Der 14-jährige Moyo zum Beispiel, dessen Es-Bass bei uns in der Schweiz allerhöchstens noch in der Kategorie «Alteisen» durchgehen würde, schüttelte mir zum Abschied die Hand und sagte völlig neidlos: «Danke für all die Instrumente. Simbabwe kann sie so gut gebrauchen». Dann rannte er los und verschwand in einem Auto.



Mazowe ist vorbei – Es lebe Mazowe!

Als ich später kurz in den Bus stieg, der einen Teil der Leute nach Harare zurückbrachte, fragte mich ein Mann, dessen Name ich nicht mehr weiss, ob ich noch einmal hierher zurückkommen werde. Er gab die Antwort gleich selber: «Natürlich kommst du wieder! Ich sehe es deinem Gesicht an!»

Mazowe ist vorbei – Es lebe Mazowe!

Instrumente in Simbabwe oder der unendliche Leidensweg der Ventile

Blasinstrumente sind so etwas wie Präzisionsmaschinen. Vor allem die Ventile brauchen Pflege und Wartung und müssen sorgfältig behandelt werden. Tut man dies nicht, dann kommt es sehr schnell vor, dass die Ventile nicht mehr richtig laufen oder gar klemmen. Das ist in der Schweiz so und ist auch in Simbabwe so.

Anders als in der Schweiz geht man aber in Simbabwe mit einem klemmenden Ventil (oder einem anderen Defekt) nicht gleich zum Instrumentenmacher. Nein, zuerst einmal spielt man einfach weiter. Und wenn es dann wirklich nicht mehr geht, dann schaut man sich um, nach Briden, Leim, Gummibändern, ja manchmal sogar nach alten Kaugummis, kurz nach allem, was für kürzere oder längere Zeit nützlich sein kann, um den Leidensweg der Ventile etwas zu verlängern. Was man dort an Einfallsreichtum zu sehen bekommt, das lässt selbst einem hartgesottenen Militärmusiker und Instrumentenmacher wie Marcel Reuteler die Nackenhaare aufstehen. Wenn ich dann aber zuhöre, wie manch einer auf solch einer Ruine, pardon, auf solch einem Instrument spielt, gut spielt, nein, sehr gut spielt, dann muss auch ich den Kopf schütteln. Ich begreife dann auch, warum die Leute in Simbabwe nicht leise spielen können. Weil die Töne sonst vom lauten Geklapper der Ventile übertönt würden. Übertönt vom lauten «Leidenslied» der Ventile.



Bumhudzo Hospital Home

In Afrika ist die Familie das wichtigste soziale Netz. Die Alten helfen den Jungen, indem sie den Haushalt führen und die Enkel hüten. Im Gegenzug kümmern sich die Jungen um die Alten und versorgen sie an ihrem Lebensabend. Alte Menschen ohne Familie sind in Afrika die Ausnahme, und darum gibt es dort auch keine staatliche Altersvorsorge.

Wenn in Simbabwe ältere Menschen ihre Familien verlieren, dann meistens, weil ihre Kinder und Enkel durch AIDS sterben. Daneben gibt es aber auch ältere alleinstehende Menschen, die aus benachbarten Ländern wie Sambia, Mocambique und Malawi stammen. Sie kamen in jungen Jahren nach Simbabwe, arbeiteten in Minen oder auf Farmen. Als sie alt wurden, entliess man sie ohne Pension, ohne Altersvorsorge. Um solche Menschen kümmert man sich im Bumhudzo Hospital Home in der Township Chitungwiza südlich von Harare (Townships sind Wohnsiedlungen im Ausmass von mittleren und grossen Städten, in denen vorwiegend arme Menschen leben). Das 1974 eröffnete Heim hat Platz für rund 55 Pensionäre. Daneben könnte es noch einmal gleich viele Personen in der Spitalabteilung aufnehmen. Zurzeit leben dort rund 75 ältere Menschen. Es ist das Ziel, den Betagten dort neben der täglichen Nahrung und medizinischen Grundversorgung auch eine menschenwürdige Umgebung zu anzubieten



Bewohner des Bumhudzo Hospital Home

Finanziert wird das Heim hauptsächlich durch einen Beitrag des Territorialen Hauptquartiers von rund 5'900 US-Dollars pro Quartal. Diese Summe reicht aber gerade mal für die Löhne des Pflegepersonals für einen Monat. Dies hat zur Folge, dass der Betrieb der Spital-Abteilung die meiste Zeit – wie dies auch gerade beim Besuch der SwiZimAid-Gruppe der Fall war – eingestellt ist. Innerhalb der Mauern rund um das Heim wird daher versucht, durch den Anbau von Gemüse und die Haltung von Kaninchen und anderen Tieren die Kosten so tief wie möglich zu halten. Trotzdem ist man aber auf die Hilfe von aussen dringend angewiesen

Ein weiteres Problem des Heims sind die sanitären Einrichtungen, allen voran die Versorgung mit Trinkwasser. Das Heim verfügt zwar über eine eigene Wasserpumpe, diese befindet sich aber in einem schlimmen Zustand: kaputte Armaturen, verrostete Leitung und leckere Tanks. Notfallmässige Reparaturen schaffen zwar meistens



Die marode Wasserpumpenanlage von Bumhudzo

Abhilfe, aber wirklich lösen kann man das Problem nur durch den Ersatz der Anlage. 8'500 US-Dollars bräuchte man dazu, sagt Captain Chizengeya ohne zu zögern. Er weiss es, er hat es abgeklärt. Das Projekt liegt bereit, man könnte sofort damit beginnen. Es fehlt nur noch am Geld.

Es brauchte keine lange Sitzung, wir waren uns ohne viel zu sagen einig: Dies können wir schaffen, dies ist ein ideales Projekt für SwiZimAid.

In Gedanken sehe ich schon den Einzahlungsschein vor mir:

PC 30-6709-1, SwiZimAid, Vermerk: Projekte Bumhudzo - Wasser.

Wasserpumpen

Vor drei Jahren hat SwiZimAid das Projekt «Wasser für Simbabwe» lanciert. Es war das Ziel, in 10 Heilsarmee-Gemeinden in Simbabwe Wasserpumpen zu finanzieren und damit den Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser zu verschaffen. Heute, drei Jahre danach, sind 5 solche Pumpen installiert worden. Die SwiZimAid-Gruppe machte sich daher auf, um 3 dieser 5 Pumpen zu besuchen und sich zu vergewissern, dass sie auch wirklich funktionieren. Dazu brauchte es zuerst eine 450 km lange Fahrt von Harare nach Bulawayo, zwar nicht auf Autobahnen, aber doch immerhin auf asphaltierten Strassen. Am nächsten Tag folgten dann weitere 300 km durch die Provinz Matabeleland Süd, von denen rund die Hälfte über rumplige, manchmal kaum erkennbare Sandpisten führte.

Die erste Wasserpumpe trafen wir bei der Heilsarmee-Gemeinde in Lingwe an. Ein paar Frauen erwarteten uns beim Brunnen, der irgendwo draussen in der Steppe, versteckt zwischen Büschen im Schatten eines knorrigen Baumes aufgestellt war. Der Divisionsoffizier, der uns den ganzen Tag begleitete (und, da er Major war, auch das Auto des Captain steuern durfte), führte uns den Brunnen vor. Nach zwei bis drei leeren Pumpbewegungen hörte man plötzlich ein leises Gurgeln und dann, Welch ein fantastischer Anblick, floss herrliches, sauberes Wasser aus dem Rohr in den bereitgestellten Eimer.

Die anwesenden Frauen applaudieren. Leise zwar nur, aber auf ihren

Gesichtern war Freude und aus ihren Augen Glück abzulesen. Es schien, als ob die Frauen beteten. Überhaupt kam mir das Ganze wie eine kleine Zeremonie vor. Vielleicht ist es das für die Bewohner auch. Vor wenigen Wochen noch war es nur ein Traum, heute ist es Wirklichkeit. Frisches, sauberes Wasser in der Nähe ihrer



Sauberes Trinkwasser – in Afrika an zahlreichen Orten ein Geschenk Gottes



Der neue Brunnen beim Lingwe Korps im Matabeleland Süd

Häuser. Wer kann sie da nicht verstehen, wenn sie heute das Wasserholen geniessen und zelebrieren. Vielleicht würde es auch uns gut anstehen, wenn wir den Wasserhahn mit ein klein wenig mehr Ehrfurcht und ein bisschen weniger Gedankenlosigkeit betätigen würden.

Die nächste Heilsarmee-Gemeinde, die wir besuchten, ist noch im Aufbau begriffen. Der Gemeinde-Saal stand zwar bereits, war aber noch nicht eingerichtet. Schon in Betrieb war aber der Brunnen, der einige Meter daneben stand. Er spendete frisches, sauberes Wasser. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs waren zwar keine Menschen anwesend, im Fundament des Brunnens entdeckten wir aber eine Inschrift. Jemand hatte in den noch weichen Zement die Worte geritzt: «Thank you God».

Auf dem Weg zum dritten Brunnen mussten wir ein ausgetrocknetes Flussbett durchqueren. Der Major stoppte und zeigte uns dort eine Wasserstelle. Es war ein Wasserloch mit einem Durchmesser von etwa 1 Meter, direkt in den sandigen Boden des scheinbar trockenen Flusses gegraben. Der Anblick liess uns den Atem stocken: Eine dreckige, milchige Brühe, aus der die Menschen Wasser schöpfen und solange nach Hause tragen müssen, bis auch sie Zugang zu einem Brunnen mit frischem, sauberem Wasser haben. Zurück im Auto nahm ich einen Schluck aus meiner Mineralwasserflasche. Ich weiss nicht, ob ich schon jemals im Leben einen Schluck Wasser so genossen habe wie diesen.



Die Alternative zur Wasserpumpe – ein Wasserloch, gemeinsam mit den Tieren

Die dritte Pumpe stand im Garten des neuen Heilsarmee-Gebäudes von Tshelanyemba, unweit des bekannten Tshelanyemba Hospitals. Auch sie funktionierte, aber eigentlich hatte ich auch nichts anderes erwartet. Unsere Aufmerksamkeit wurde dort aber ziemlich schnell auf etwas anderes geleitet. Gleich neben dem Brunnen war eine Gruppe von Frauen damit beschäftigt, aus Steinen, Sand, Lehm und Wasser (jawohl, aus dem Brunnen!) Bänke zu formen, die am darauffolgenden Wochenende an einem Divisionskongress als Sitzgelegenheiten gebraucht wurden.



Sitzbänke für den Divisionskongress aus Steinen, Sand, Lehm und ... Wasser von SwiZimAid

Die letzten beiden Brunnen konnten wir aus Zeitgründen nicht mehr besuchen. Die Distanzen sind in Simbabwe einfach zu gross. Wir sind aber überzeugt, dass auch dort das Wasser fliesst. Damit hat SwiZimAid sein gestecktes Ziel zur Hälfte erreicht. Wir glauben daran, dass Captain Criswell Chizengeya auch die zweite Hälfte noch schafft. Mit unserer Hilfe, Ihrer Hilfe und vor allem mit der Hilfe Gottes.

PC 30-6709-1, Vermerk: SwiZimAid Projekte Wasser für Simbabwe.

Howard Hospital und Institute

Etwa 85 km nördlich von Harare, in den Hügeln der Provinz Mashonaland Central, liegt das Howard Hospital der Heilsarmee. In diesem Spital werden pro Jahr rund 75'000 Patienten mit Krankheiten und Verletzungen aller Art behandelt. Sein Einzugsgebiet umfasst einen Umkreis von rund 100 km. Die Bauten und Anlagen funktionieren zwar nach wie vor, sind aber hoffnungslos veraltet. Auch räumlich platzt das Spital aus allen Nähten.

Unmittelbar neben dem bestehenden Spital wurde dank amerikanischer Hilfe ein komplett neues Spital errichtet. Die Bauten sind seit mehreren Jahren fertiggestellt und könnten eigentlich bezogen

werden, wenn da nicht ein kleines Problem bestehen würde. Das neue Spital wurde gemäss den damals gültigen Gesundheitsvorschriften in Simbabwe erstellt. Inzwischen hat sich aber in der Regierung von Simbabwe einiges verändert, unter anderem auch im Gesundheitsministerium. Es wurden neue, an die westlichen Standards angeglicheene Vorschriften erlassen mit der Konsequenz, dass das neue Spital – bevor es je bezogen wurde – für rund 2 Millionen Dollar umgebaut werden muss. Es müssen Fenster und Türen verschoben oder neu gebaut bzw. entfernt werden, einzelne Rampen sind zu steil, die Küche ist zu nahe beim Operationstrakt, um nur einiges zu nennen. Die Frage ist nun: «Wer soll das bezahlen?» Captain Chizengeya sagt dazu nur: «We are working on it!» Wer Afrika kennt, der hat ob dieser Antwort kein gutes Gefühl. Wer aber Criswell Chizengeya, diesen kleinen, aber zähen Mann kennt, der schöpft wieder Hoffnung.



Kuzi mit seiner Mutter im Howard Hospital



Das neue Howard Hospital – seit mehreren Jahren praktisch fertig, bis heute aber noch nicht in Betrieb

Während das Howard Hospital auch ausserhalb von Simbabwe bekannt ist, so ist das benachbarte Howard Institute weitgehend unbekannt. Und dies, obwohl in diesem Internat viele bekannte Persönlichkeiten aus Simbabwe ihre A-Level-Ausbildung genossen (vergleichbar mit unserer Matura). Zu diesen Personen gehört unter anderem die heutige Vizepräsidentin von Simbabwe Joyce Mujuru. Das Howard Institute, eine wunderschöne, sauber gepflegte Anlage, beherbergt während der Schulzeit rund 1'000 Personen und im Gegensatz zur Mazowe High School auch Frauen.



Howard Institute – das grösste Heilsarmee-Internat mit Platz für rund 1000 Schülerinnen und Schüler

Newlands Clinic von Dr. Ruedi Lüthy

Neben den Projekten der Heilsarmee galt das Interesse der SwiZimAid-Gruppe während ihres Aufenthalts in Simbabwe aber auch der Arbeit von Professor Dr. Ruedi Lüthy in seiner neuen Newlands Clinic in Harare. Dr. Lüthy, ein pensionierter Universitätsprofessor und AIDS-Spezialist aus Zürich, verfolgt in seiner Klinik primär drei Ziele: ambulante Behandlung von AIDS-Patienten sowohl in der Klinik wie auch zuhause in den Townships, AIDS-Prävention und -Aufklärung in den Townships und Ausbildung von Krankenpflegern im Bereich AIDS-Behandlung und -Prävention. Schon zum zweiten Mal nach 2008 konnte die SwiZimAid-Gruppe Dr. Lüthy eine stattliche Anzahl von Laptops übergeben, die dort für die Patientenadministration eine grosse Erleichterung darstellen.

Mehr zur Arbeit von Dr. Ruedi Lüthy ist im Internet unter www.swissaidscare.ch abrufbar.



In der Newlands Clinic von Dr. Lüthy werden Laptops ausgeladen

Die SwiZimAid-Gruppe 2010



Samuel Büchi

Daniel Bates

Lukas Mettler

Marcel Reuteler

Martin Gossauer

Philipp Stettler